

Grußwort von SI MMag. Hermann Miklas
an Diözesanbischof Dr. Egon Kapellari zum Abschied
am 15. März 2015 im Grazer Dom

Sehr geehrter, lieber Herr Bischof!

Als Sie vor über 30 Jahren Ihr Amt angetreten haben (zunächst in Kärnten), da war die Welt noch eine völlig andere als heute. Da hatte Kirche in der Gesellschaft noch einen ganz selbstverständlichen Stellenwert. Und die Notwendigkeit, diesen Stellenwert apologetisch behaupten zu müssen, war vergleichsweise gering. Auch kirchliche Repräsentanten hatten in der Gesellschaft ihren unangefochtenen Platz.

Sie, sehr geehrter Herr Bischof, haben nie gezögert, diesen Platz auch einzunehmen. Und Sie haben später (hier in der Steiermark) auch mich, den Jüngeren, den Vertreter einer kleineren Glaubensgemeinschaft, dazu ermutigt, meine – naturgemäß etwas andere – öffentliche Rolle auf adäquate Weise wahr zu nehmen.

Und wenn wir *gemeinsam* unterwegs waren, haben Sie stets auf gleiche Augenhöhe Wert gelegt. Dafür danke ich Ihnen. Bis in die Kleidung hinein: Sie haben mich nie „einfahren“ lassen, dass einer von uns beiden „over-“, und der Andere womöglich liturgisch „under-dressed“ erschienen wäre. Deshalb lautete Ihre obligatorische Frage bei der Vorbereitung auf einen gemeinsamen Termin meist: „Was ziehen wir an?“. Man soll solche Äußerlichkeiten nicht gering schätzen, sie haben durchaus ihre Bedeutung.

Dennoch haben Sie immer gewusst: Das *Wesentliche* liegt nicht im Äußeren. Das liegt woanders. Das Evangelium von Jesus Christus muss auch dort seine Relevanz erweisen, wo es keinen Stellenwert, keine Tradition, keinen angestammten Platz hat, sondern quer zum Mainstream liegt.

So war es Ihnen etwa schon seit Ihrer Tätigkeit als Hochschulseelsorger hier in Graz ein Anliegen, auch mit anderen Religionen in Dialog zu treten. Im Wissen: Wir sind als Christen nicht allein auf der Welt! Ohne den eigenen Glauben dabei zu relativieren, sondern ihn in das Gespräch einbringend. Aber eben: Miteinander im *Gespräch* bleibend. Damals wurde das noch lange nicht von allen verstanden. Die Entwicklung seither aber hat Ihnen Recht gegeben.

Und von Ihrer Biographie her waren Sie immer auch im inneren Dialog mit der *säkularen Welt*. Sie haben sich gelegentlich sogar den Luxus erlaubt, ein Stück weit aus Ihrem Amt heraus zu treten und gewissermaßen von außen einen kritischen Blick auf die soziologisch vorfindliche „Institution Kirche“ zu werfen. Als einer, der selbst ebenfalls nicht unbedingt aus einer kirchlich sozialisierten „Kernschicht“ stammt, habe ich mich dabei mit Ihnen immer sehr verbunden gefühlt.

Aber gerade diese Fähigkeit, auch von außen auf das Eigene schauen zu können, hat Sie in besonderer Weise dazu qualifiziert, Bischof zu sein. Bischof zu sein – auch in einer Zeit, in der Glaube alles andere als selbstverständlich geworden ist. Ich werde nie vergessen: Als wir wieder einmal irgendwo eine Segnung vorzunehmen hatten (ich meine, es war sogar in Ihrer Heimatstadt Leoben), da stand auf unserem präzise ausgearbeiteten Programmablauf u.a.: „Gemeinsames Vater Unser“. Doch plötzlich haben Sie mir zugeflüstert: „Lassen wir das Vater Unser heute besser weg – wir würden den Menschen hier etwas aufnötigen, was Ihnen womöglich gar nicht entspricht.“ – Diese Sensibilität bzw. dieser Respekt vor der Säkularität hat mich damals tief beeindruckt.

Sie sind absolut unverdächtig, dem „Zeitgeist“ huldigen oder ihm gegenüber irgendwelche Zugeständnisse machen zu wollen. Dennoch haben Sie stets versucht, die Menschen in ihrer Zeit zu verstehen und zu ergründen, was sie im tiefsten bewegt. Sie waren allen, die das Gespräch mit Ihnen gesucht haben, ein ehrlicher, offener und fairer Gesprächspartner. Christen wie Nicht-Christen. Glaubenden wie Nicht-Glaubenden.

Damit haben Sie der Kirche der Zukunft einen Weg gewiesen:

- Geistliche „Besitzstands“-Wahrung reicht nicht mehr
- Glaube will praktisch gelebt werden
- Er muss sich dem Diskurs stellen
- Und er will auch argumentiert werden.

Bis heute gibt es zwischen den verschiedenen christlichen Kirchen in einigen Fragen nach wie vor unterschiedliche Akzente. Das haben gerade wir beide auch nie verschwiegen. Doch in diesem Grund-Anliegen – der Notwendigkeit einer zeitbezogenen Glaubensvermittlung – waren wir uns immer einig. Und so mag das gute, ja das hervorragende ökumenische Miteinander in unserem Land ebenfalls ein sichtbarer Beitrag zur Glaubwürdigkeit von Kirche Jesu Christi in unserer Zeit sein.

Weil es heute um einen Rückblick auf Ihre Amtszeit als Bischof geht, habe ich mich nun dazu verleiten lassen, vieles im Perfekt oder im Imperfekt auszudrücken. Ich muss mich korrigieren – Sie bleiben ja weiterhin unter uns. Und das Beste, was ich Ihnen – und unserem ganzen Land – wünschen kann, ist: Bleiben Sie auch als emeritierter Bischof (ohne die klar definierte Rolle des Amtes) ein aktiver Dolmetscher des christlichen Glaubens für die säkulare Welt von heute!

Gottes Segen sei mit Ihnen!